Architekturkritiker sind Fetischisten der Sparsamkeit. Sparsamkeit der Sprache ist nötig, um den architektonischen Gegenstand auf den Punkt zu bringen. Trockene Luft und ein Eros des Mageren sind beim Schreiben gefragt, plüschige Vokabeln und pumpiges Aufplustern wirken da wie überflüssiges Fett. Ulrich Conrads nannte es einst den Konstruktionssinn des Kritikers, dessen Sprache daran geschult sein müsse, „alle Nase lang auf der Baustelle sein“. Ist solch eine Sprache heute überholt? Nein. Unser Austauschredaktor Andres Herzog hat erzählt, dass es bei den Schweizer Kollegen von der Redaktion Hochparterre eine Art Schwarzliste gibt: die Adjektive „nachhaltig“, „außerordentlich“, „visionär“ werden wie die Superlative aus den Texten externer Autoren herausgestrichen, weil sie der genauen Beschreibung abträglich sind.

Anfang des Monats hat Gerhard Matzig, Redakteur und Architekturkritiker der Süddeutschen Zeitung, nun unter dem Titel „Wir stellen ein: Titanen“ eine Buchbesprechung veröffentlicht, die jede Form von sprachlicher Zurückhaltung über Bord wirft. Anlass für seine Eloge ist Sophie Wolfrums und Alban Jansons eben erschienene Streitschrift mit dem Aldo-Rossi-Titel „Architektur der Stadt“. Matzig sieht „Ungeheuerliches, Undenkbares, ja Verbrecherisches“ am Werk in den Grundthesen dieser Schrift, die für ihn aufräumen will mit Orten, die „Krankheitserregern und Hautausschlägen ähnlicher sind als Städten“. Die beiden renommierten Stadtplaner fordern, dass architektonisches Denken wieder mitte n hineinzuführen ist in die Stadtplanung. Der Stadtraum sei konkret mit zu planen wie die Grundrisse – kurz, sie fordern, den Städtebau wieder als Architektur zu begreifen. Zwischen all den schreienden Preziosen, die uns der Wachstumsboom der Städte gerade beschert, haben sich an dieser alten Forderung schon viele die Zähne ausgebissen. Was also tun, wenn die Schönheit partout nicht vorankommen will? Auch wir lassen für einen Moment alle Zurückhaltung fahren, stellen uns an die Seite des Münchner Kollegen und fangen an zu brüllen: ARCHITEKTEN UND STADTPLANER, DEZERNENTEN UND BAUBÜRGERMEISTER! WERDET TITANEN! PLANT DAS UNDENKBARE, DAS UNGEHEUERLICHE, JA DAS VERBRECHERISCHE! SCHAFFT SCHÖNE HÄUSER MIT SCHÖNEN RÄUMEN, DIE NICHT BLOSS DEN MARKT BEDIENEN! FÜR EINE UMFASSEND SCHÖNE STADT!

## Undenkbares

**Kaye Geipel**
will in dieser Kolumne laut schreien

# Neu. Bekannt

## Bericht von der Möbelmesse Köln

Text **Michael Kasiske**

Oben: Meterware, Design Wolfgang Hartauer, schafft mit Modulen systematisch Ordnung auf dem Schreibtisch. Darunter: Tisch K8, ebenfalls von Hartauer, mit schwenkbarer Platte
Alle Abbildungen: Hersteller

**Die** Aussteller auf der imm cologne und den PASSAGEN schienen zu „merkeln“, jugendsprachlich ausgedrückt. Überraschende oder gar programmatische Konzepte waren rar auf der diesjährigen Möbelmesse in Köln. Die Neuheiten wirkten wie Personen, die einem von früheren Begegnungen her bekannt vorkommen. Vertraute Formen und Materialien oder auch erneut aufgelegte Entwürfe sorgten immerhin für Vertrauen in die Objektwelt – und für Bewegung.

Gestalterisch präzise, wenngleich ein wenig angejahrt wirkend – so lässt sich der **Schaukelstuhl** D 866 F charakterisieren. Als Ergebnis einer Marktrecherche ergänzt er seit jüngstem das Lounge-Programm 860, mit dem Thonet seine Bugholz- und Stahlrohrkollektion um eine in Eiche, Esche und Nussbaum gefertigte Sitzgruppe erweitert hatte. Zu dieser hat sich die junge Designerin Lydia Brodde von Entwürfen aus dem hauseigenen Archiv anregen lassen. Der Radius der Kufen entspricht dem berühmter Vorgänger bei Thonet, zeitgemäß sorgt ein eingelegtes Kunststoffprofil für geräuschfreies Abgleiten.

In ähnlich konservativer Erscheinung, funktional freilich in der Gegenwart verortet und fit in seiner Handhabbarkeit kommt das **Regalsystem** VIVA daher. Die Quader mit einer Dimension von 70 x 35 x45 Zentimetern (Länge, Tiefe, Höhe) lassen sich bis zu sechsfach übereinander stapeln, ohne verschraubt oder an einer Wand justiert werden zu müssen. Deshalb nannte Henning Bögershausen seinen Entwurf „stack“. Das von FORMvorRat vertriebene System besteht aus massiven Eichenrahmen, deren auf Gehrung verleimte Ecken die Ausbildung des Hamburger Designers als Tischler verraten. Die Böden und Seitenwände bestehen aus MDF, passend zu den Rahmen furniert oder kontrastierend lackiert in Weiß oder Anthrazit.

Oben: Pendelleuchte Bakmak, von Florian Saul in Istanbul mit Kleinherstellern entwickelt. Unten: Der Schaukelstuhl D866 F von Lydia Brodde für Thonet nimmt Anleihen bei berühmten Vorgängern.

Aus Holz sind auch die Verbindungsstücke der **Pendelleuchte** „Bakmak“, deren kugelförmige Spots allerdings an Protagonisten von „Raumpatrouille Orion“ erinnern, die frei von begrenzten Ressourcen und Umweltauswirkungen in die Zukunft strebten. Florian Saul entwickelte mit magnetischen Elementen eine stufenlos zu arrangierende Leuchte, die flexibel Lichtakzente setzen kann. Sie entstand während eines Aufenthalts mit Kollegen in Istanbul in unmittelbarer Zusammenarbeit mit Kleinherstellern – ein Prozess, wie er in Deutschland kaum mehr vorstellbar ist.

Die **Stiftablage** „Meterware“ wird jeder als dienstbare, konstante und formal unaufdringliche Hilfe erkennen, dessen Arbeitsplatz überquillt. Getreu dem Motto „Etwas schaffen, das sich visuell nicht abnützt“ bestückt Wolfgang Hartauer ein Aluminiumprofil mit individuell wählbaren, reizvoll im Kontrast zum Metall stehenden Einsätzen aus wahlweise Eiche oder amerikanischem Nussbaum. Lochblock und Kartenhalter konzentrieren notwendige Utensilien wie Stifte, Visitenkarten, Klammern und ähnliches. Ein Flies unter den Einsätzen sorgt für ein leichtes, kratzerfreies Verschieben.

So selbstverständlich, als sei er schon immer im der Moderne verpflichteten Programm von TECTA gewesen, zeigt sich der ebenfalls von Hartauer entworfene **Tisch** K 8. Auf einem Zylinder lässt sich die kreisrunde Tischplatte geräuschlos und leicht in jede Richtung drehen, dank einer Edelstahlspindel, die in einem Gleitlager steckt. Der Fuß, dessen breitere Ausführung als Stauraum etwa für Flaschen dienen kann, besteht aus übereinandergesetzten Ringen aus MDF, das entweder durchgefärbt oder mit FENIX beschichtet ist. Auf dem Nanotech-Material, das kaum reflektiert und damit extrem matt wirkt, bleiben keine Fingerabdrücke zurück und ist es extrem widerstandsfähig – geradezu kongenial für Geometrie und Nutzen dieses Tisches.

Unauffällig und ein wenig altmodisch von außen, doch innen voller Leben ist das **Glove Cabinet,** das der Däne Finn Juhl (1912–1989) für seine Frau kreierte. Die Musikverlegerin hatte ein Faible für Handschuhe, die sie wohlgeordnet verstauen wollte, weshalb Juhl die Schubladen mit Farben nach Goethes Lehre versah. Das Original steht im Schlafzimmer seines selbst entworfenen, öffentlich zugänglichen Wohnhauses im Kopenhagener Stadtteil Charlottenlund. Einer „Grande Dame“ entsprechend erfolgt die Neuauflage des Schränkchens auf Einzelbestellung in geölter japanischer Kirsche mit Beschlägen aus poliertem Stahl und massiven Messingrollen. Man wünscht, dass derlei Qualitäten in einer zunehmend vom „Smombie“, das Jugendwort 2015 für einen nur aufs Smartphone Konzentrierten, eingenommenen Welt weiterhin bekannt bleiben.

Oben: Das Regalsystem VIVA von Henning Bögershausen lässt sich aus einzelnen Quadern einfach zusammenstapeln. Darunter: Neuauflage des 1961 von Finn Juhl für seine Frau geschaffenen Glove Cabinet